

Winter. Dieser Winter 1701/02 war sehr andauernd, so lang, daß zu Pfingsten die Felder noch nicht bestellt waren und schon am 5. Oktober desselben Jahres winterte es wieder ein, während noch viel Grumt auf den Wiesen stand. 1708 zeichnete sich auch wieder durch lange Dauer und Hartnäckigkeit der Winterkälte aus. Die Chroniken Klemm, Hering und auch die damals schon bestehende Leipziger Zeitung berichten übereinstimmend von ganz ungewöhnlicher Kälte und am 19. Mai fiel noch großer Schnee. „Die Bäume plakten, die Vögel fielen tot aus der Luft und die Stuben waren kaum zu erheizen“. 1729 hatte drei Kälteperioden. Dreimal froh die Elbe in unserer Gegend vollständig zu. 1744, 1745, 1757 waren besonders harte Winter. Im letztgenannten Jahre erfroren in Dresden ein Militärposten im Schilderhause. 1768 war die Elbe sieben Wochen lang und bis auf den Grund zugefroren. 8 Jahre drauf trat noch am 24. März so starke Kälte mit Schnee ein, daß der Wildbestand außerordentlich litt. Ueberhaupt war das 18. Jahrhundert durch seine harten Winter besonders ausgezeichnet. Schwere Kälte brachten die Jahre 1776, 1785, 1786. Besonders das Jahr 85 war ein außergewöhnlich hartes Winterjahr in dem das Elbeis volle 16 Wochen feststand und erst am 16. April aufbrach. Aus jenem Jahre liegen auch die ersten exakten Angaben über den Thermometerstand vor. Man verzeichnete am 28. Februar — 25° R. — 31° C. Dieser Winter war also mit seiner größten Kälte in unserer Gegend dem heutigen gleich. Wir wollen hoffen, daß er nicht auch in der Dauer für den gegenwärtigen vorbildlich sein möge. 1788 soll diesen harten Winter noch übertroffen haben, jedoch liegen dafür keine genauen Angaben vor. 1794, 95, 98 und 99 warteten mit besonders harten Wintern auf. Im letztgenannten Jahre war der 29. Dezember mit — 29° C. der kälteste Tag. Merkwürdig wenig harte Winter hatte im Gegensatz zum 18. das 19. Jahrhundert.

Im ersten Viertel desselben zeichneten sich 1821 und 23 durch besondere Strenge des Winters aus. In letztem Jahre fiel das Thermometer im Januar wieder auf — 31° C, aber der Winter war sehr schneearm. Dieser fiel desto reichlicher im Winter 1826/27. Aus dem Winter 1830/31 werden — 26° R. also, — 32° C. Kälte als in Dresden am 27. Januar gemessen, berichtet. 1841 sah ebenfalls eine zugefrorene Elbe, die erst am 9. März wieder eisfrei wurde.

Wesentlich reicher an harten Wintern war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besonders die 60er und 70er Jahre hatten strenge Winter aufzuweisen. Bekannt auch der heutigen Generation, wenn auch nur vom Hörensagen, ist der Kriegswinter 1870/71. Ziemlich spät, erst gegen Weihnachten setzte er ein, aber mit einer ganz ungewohnten Härte. Unsere alte Kößchenbrodaer Zeitung erzählt, daß am 1. Weihnachtsfeiertag — 20° C. mit reichlichem Schneefall herrschte und berichtet von verschiedenen erfrorenen Menschen, so auch drüben aus Bölsruh, wo am heiligen Abend ein Schuhmacher an der Straße nach Wilsdruff aufgefunden wurde. Die Elbe blieb am 1. Januar stehen und die Decke wurde wie hener so fest, daß sie auch bei uns passierbar war. Der Uebergang bestand damals in der Nähe der Dampfschifflandeestelle. Am jenseitigen Ufer war eine Schlittschuhbahn hergestellt worden, auf der an einigen Sonntagen dem Eis-sport unter Musikbegleitung gehuldigt wurde. Sogar eine fliegende Restauration hatte sich auf dem Eise etabliert. Das Vergnügen währte bis Anfang Februar, dann trat Tauwetter und ein ziemlich schwerer Eisgang ein. Nach mündlichem Bericht wurde am 30. Dezember 1870 als größte Kälte — 29° R. — — 35° C. Kälte gemessen. Auch der Winter 1875/76 war außerordentlich streng und schneereich. Wie alte Kößchenbrodaer als Jugenderinnerung zu berichten wissen, waren beispielsweise an dem damaligen Raundorfer Weg die Schneewälle so hoch, daß man stellen-

weise wie in einem Tunnel gegangen sei. Der schwere Eisgang dieses Winters, der am 19. Februar die Miesauer Eisenbahnbrücke zum Einsturz brachte, gefährdete auch die neue Niederwarthaer Brücke, beziehungsweise deren diesseitige Rampe, stark. Zehn Jahre später 1886/87 war der Winter wieder besonders grimmig und schneereich. Am Weihnachtsheilgabend legte ein ungeheurer Schneefall den gesamten Verkehr in unserer Gegend lahm. Das war der letzte besonders graffe Winter des 19. Jahrhunderts. Das 20. brachte 1901 einen besonders harten Winter mit strengem Frost; der von 1908/9 war ebenfalls ziemlich hartnäckig. Damals stand das Elbeis ziemlich lange fest und konnte auf lange Strecken mitten auf dem Strome unbedenklich begangen werden. Uebertroffen wurden diese Winter des jungen Jahrhunderts durch den berühmtesten Kriegswinter 1917, der erst nach ziemlich lauen Vorwinter im Januar, etwa in der Mitte desselben, einsetzte und mit seinen damals erreichten — 20° R. um deswillen so hart nicht nur von den Feldtruppen, sondern auch in der Heimat empfunden wurde, weil die erschwerten Lebensbedingungen eine erfolgreiche Kälteabwehr fast unmöglich machte. Trogtalldem kann sich dieser Kriegswinter, der sich nachhaltig in die Erinnerung der Zeitgenossen eingegraben hat, bei weitem nicht mit dem noch jetzt laufenden messen, soweit die erreichten Kältegrade in Frage kommen. In dieser Beziehung zählt der Winter 1928/29 mit seinen — 32° bis 35° C., stellenweise sind im Gebirge sogar — 40° C. gemessen worden, zu den härtesten und berühmtesten der Geschichte der letzten tausend Jahre überhaupt. Ob er auch hinsichtlich seiner Dauer zu ihnen zählen wird, darüber sind die Akten noch nicht geschlossen. Immerhin sind rund 8 Wochen strengen Winterwetters, die bis jetzt verflossen sind, auch in den Wintern der letzten Jahrhunderte nicht allzuhäufig anzutreffen.

—::—

Schöpfungsgeschichte

(Heimatshub)

Urstoff des Lebens, in Kugelgestalt abgeschlossen gegen die Umwelt. Zähflüssige durchsichtige Masse, durchsetzt von unregelmäßigen Brocken härterer Substanz. Im Innersten ein Kern von festerer Fügung, aber doch beweglich genug, inneren Impulsen zu folgen, die Form zu sprengen, zu ändern, zu wandeln. Im Kerninneren wieder ein wirres Gerüst von Balken und Bändern, Streben und Pfeilern, vielfältig gekreuzt und verschlungen und Räume von verschiedener Größe und Gestalt abteilend. Alles ist erfüllt von geheimnisvollen Energien, noch schlummernd in tiefster Ruhe. Plötzlich wird ein unendlich winziges Etwas, das in einem Winkel der Kernräume lunoerte, lebendig; wandert, von unwiderstehlichem Drange getrieben, in die zähflüssige Umwelt und schwingt sich dort zum Herrscher und Herrn auf, be-

stimmt, richtet, breitet um sich eine Sphäre von Helligkeit und zieht durch dieses Licht von ihm aus Stränge und Fäden nach allen Richtungen, die ihn fliehen wie die Speichen eines Rades die Nabe oder wie auf dem Globus die Meridiane ihren gemeinsamen Pol. Bald rückt das Zentrum zu zwei Polen auseinander, beide von ihrem Gesolge, den Polstrahlen, umgeben. Im Ursitz dieser Pole, im Kern, ist während dieser Wanderung und Teilung eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Revolutionen und Explosionen können nicht umschaffender wirken. Alles Ruhende ist lebendig geworden. Der Kern schwillt und quillt, er sprengt seine Hüllen; die Grenzen gegen die flüssigere Umgebung verwischen sich. Das ganze Kerngefüge wankt und bricht, Pfeiler und Streben stürzen zusammen, alle Kammern und

Gelasse hören auf zu sein. In dem chaotischen Trümmerhaufen beginnt neue schöpferische Kraft zu walten. Eine neue, höhere Harmonie hebt an. Die übereinander gesunkenen Teile verbinden sich zu einigen wenigen, viel längeren Stücken. Ihre Zahl ist stets die gleiche, als sei sie ihnen heilig. Ihre Lage ist die frühere Kernmitte, gleich weit entfernt von den neuen Polen. Plötzlich spaltet sich jeder Teil der Länge nach in zwei formähnliche Gebilde, die sich fliehen und dem Pol zustreben. Die Spuren ihre Weges bezeichnen feinste Materienatome, die gleichsam die letzte Brücke bilden, die noch eine Zeitlang eint, was — früher in eins verschmolzen — zu einer neuen Wesenheit sich getrennt hat. Aber als sei die Trennung ihrer Harmonie nicht günstig, verwirrt sich, in die Polnähe gelangt, ihre ruhige, schöne Ordnung. Im